



■ **Petra Hauke; Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): Bibliotheken bauen und ausstatten.**

Bad Honnef: Verlag Bock+Herchen, 2009. 431 S., Abb. u. Tabellen; ISBN 978-3-88347-267-6, Euro 58,-

Der „Band mit Handbuchcharakter“ ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen dem Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin (FU), das unter dem gleichen Titel ein Weiterbildungsprogramm anbietet, und einer Lehrveranstaltung des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität Berlin (HU). In sieben Kapiteln werden in Beiträgen von 29 Autoren Planung, Bau und Ausstattung von Bibliotheksgebäuden (ungefähr drei Autoren firmieren auch für Archibauwerke) behandelt. Unter den Autoren finden sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe, die die dritte Auflage des DIN-Fachberichts 13, nun betitelt *Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven*, bearbeitet haben; wie schon in der dritten Auflage des Fachberichts werden in der vorliegenden Publikation auch Öffentliche Bibliotheken und Archive einbezogen – was für den „Nicht-Bibliothekar“ gelegentlich die Orientierung erschwert. Der Band enthält im Anhang eine nach den Kapiteln gegliederte umfangreiche Bibliographie mit einer eigenen Zählung; nach der Nummer (61) unter Bibliothekstechnik fehlt leider ein Eintrag zu der Zeitschrift B.I.T.online. Es folgen eine Liste der Abkürzungen, in der – sicher versehentlich – „HU“ für Humboldt-

Universität fehlt, eine Liste der Autoren und Herausgeber, ein Ortsindex sowie ein Stichwortverzeichnis.

Die Beiträge sind in sieben Kapiteln zusammengefasst, die Grundlagen, Planungsprozess, Bibliothekstechnik, Inneneinrichtung und bauliche Probleme für besondere Nutzer behandeln.

Zunächst beschreibt Ulrich Hartmann, gewissermaßen als Leitbeitrag, die Grundsätze des Baus von Wissenschaftlichen Bibliotheken und deren strukturelle Entwicklung seit Faulkner-Browns *Ten Commandments* bis hin zu den *Top Ten Qualities* von Andrew McDonald unter dem Einfluss der erheblichen Veränderungen der Nutzung und der Organisation von Bibliotheksgebäuden. Er legt auch die in Deutschland veröffentlichten Leitsätze und Empfehlungen des Wissenschaftsrates sowie die Stellungnahmen der HIS GmbH und der Sektion 4 des DBV dar und gibt damit einen sehr guten Überblick über den Hintergrund der heutigen Bibliotheksbauplanung.

Über die Entstehungsgeschichte und insbesondere das Dienstleistungsangebot des seit 2001 in die berliner Senatsbibliothek – ihrerseits seit 2005 Teil der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) – eingegliederten Bibliotheksbauplanungsarchivs informieren Gabriele Hauer und Katrin Weigert. Es folgt ein ausführlicher Beitrag von Ulrich Hartmann über die Aufstellung von Raumprogrammen und Funktionsplänen, auch mit graphischen Beispielen, der sicherlich eine gute Hilfe bei der Planungsvorbereitung von Bauvorhaben sein wird. Dabei wird auch die Frage der Nutzerbeteiligung bei der Planung behandelt, die zwar viel diskutiert wird, aber bei der meist auf wenige Jahre begrenzten Verweildauer der Studenten eher problematisch erscheinen könnte. In dem Zusammenhang geht Roman Rabe auf die Berechnung der Grundflächen für Bestände nach dem DIN-Fachbericht 13 ein. In einem weiteren Beitrag beschreibt Ulrich Naumann die Verfahrensstufen bei der Errichtung von Bibliotheksbauten. Olaf Eigenbrodt befasst sich mit dem oft schwierigen Verhältnis zwischen Architekt und Bibliothekar.

Lutz Sanne widmet sich dem Bauen einer Öffentlichen Bibliothek mit seinen besonderen Problemen, die oft doch deutlich von denen der Wissenschaftlichen Bibliotheken

abweichen. So muss beispielsweise eine ganz andere Nutzerstruktur berücksichtigt wie auch der Standortwahl ein anderer Stellenwert zugemessen werden. Auch die jeweilige – meist kommunale – Trägerschaft hat einen großen Einfluss auf die Planung. Als Beispiel für die Planung von Öffentlichen Bibliotheken geht Klaus-Peter Böttger anhand der Stadtbibliothek Mülheim an der Ruhr auf die Möglichkeiten, Chancen und Risiken einer „Public Private Partnership“ ein und Lutz Sanne erörtert Funktion und Raumprogramm für den als Stadtbibliothek umgenutzten ehemaligen Bahnhof in Luckenwalde.

Probleme der Kommunikation und des „Marketings“ erörtern Klaus Ulrich Werner, Jonas Fansa und Barbara Lison und beschreiben in ihren Beiträgen die Wege zur Zusammenführung der Interessen aller Beteiligten am Planungsprozess.

Die Klimaregulierung in Bibliotheksmagazinen ist Thema des Beitrags von Mario Glauert. Ausführlich werden die bau- und anlagentechnischen Probleme der Klimatisierung unter dem Leitsatz „So wenig Klimatechnik wie möglich, so viel wie nötig“ erörtert. Dabei werden die Fragen von Kontrolle und Steuerung, Ausfallrisiko, Nutzungskomfort, Nutzungsflexibilität und Betriebskosten detailliert behandelt. Wichtig erscheint der Hinweis darauf, dass sich in letzter Zeit im Magazinbau immer mehr Niedrigenergie- bzw. Passivhaus-Standards durchsetzen.

Transporttechnik, genauer: Förder- und Sortiertechnik, ist insbesondere in größeren Bibliotheksbauten ein wichtiger Teil der technischen Ausrüstung; dem ist der Beitrag von Andreas Richter gewidmet. Der Autor beschreibt ausführlich Kastenförderanlagen und die dafür erforderlichen Steuersysteme sowie automatische Flurförderanlagen, nicht jedoch die häufig eingesetzten automatischen schienengebundenen Behälterförderanlagen (z.B. Telemift oder andere Fabrikate), die sich ja vielerorts seit langem bewährt haben. Der Rezensent vermisst hier die Erörterung der Probleme der Streckenführung und der Geräuschentwicklung.

Ein ebenfalls sehr wichtiges Thema ist die Notfallprävention, die Christina Guth erörtert. Während zum Beispiel Brandschutz schon in den Bauvorschriften geregelt ist, werden erstaunlicherweise in dem Bei-



trag die technischen Probleme der Buchsicherung und der Zu- und Ausgangssicherung nicht erwähnt; das besondere Problem der Sicherung von Fluchttüren ist nach wie vor noch nicht befriedigend gelöst.

Klaus Ulrich Werner behandelt das Thema Licht und Beleuchtung in einem für den Bibliotheksbauplaner gut verständlichen und präzisen Text, der einem „Handbuch“ angemessen ist – was aber leider nicht von allen anderen Beiträgen des Bandes gesagt werden kann; das Thema wird auch von Andreas Richter im Rahmen seiner Darlegungen zur Gestaltung von Arbeitsplätzen aufgenommen.

Jonas Fansa befasst sich mit dem Bibliotheksdesign, genauer: der gestalterischen Verantwortung im bibliothekarischen Raum, also Farbgebung, Möblierung, Beleuchtung und benutzerfreundliche „Wohlfühl“-Atmosphäre – lesenswert, weil bei der Planung nicht selten vernachlässigt. Olaf Eigenbrodt schreibt ebenfalls – für ein „Handbuch“ vielleicht etwas weitschweifig? – über Möblierung und Einrichtung von Bibliotheken.

Unterschätzt wird gelegentlich die Bedeutung von Leit- und Orientierungssystemen; deren Gestaltung („Design“) fällt oft den Vorstellungen der Architekten zum Opfer. Beliebt sind Plexiglasschilder mit nur schwer erkennbaren Beschriftungen – weiß, zu klein, teils mit an der jeweiligen Stelle überflüssigen Informationen überladen, schwer verständlichen Piktogrammen und mit zu wenig durchdachten Informationshierarchien. Michael Franke hat sich dieser Probleme angenommen.

Ein spezielles Thema, das Erika Seitz sich vorgenommen hat, ist die Gestaltung von Theken. Wichtig ist hier die ergonomische Gestaltung – müssen die BibliothekarInnen stehen oder können sie sitzen, können sich Rollstuhlfahrer vor und hinter der Theke gut bewegen, wie werden auszugebende und zurückzugebende Bücher und Medien gehandhabt, Standplatz für Bücherwagen oder gegebenenfalls Anschluss an ein Transportsystem, Platz für Geräte der Kommunikationstechnik, Nähe von Kontrollschleusen usw.: ein Haufen von Problemen!

Gedanken zur Planung von Kinderbibliotheken beziehungsweise Kinderabteilungen in Bibliotheken äußert Guntram Schwotzer. Dabei sind ja nicht nur Kinderabteilungen in öffentlichen Bibliotheken gemeint, sondern auch Einrichtungen für Kinder von Benutzern in wissenschaftlichen Bibliotheken, was bis vor nicht langer Zeit als unbekannt und daher nicht zu berücksichtigen galt. Ähnliches gilt für Jugendbibliotheken, mit denen sich Lutz Sanne mit einem eigenen Beitrag beschäftigt. Deutlich wird hier gemacht, dass Jugendliche zwischen Kind und Erwachsenen durchaus eigene und unterschiedliche

Angebote in den Bibliotheken benötigen.

Es müssen nicht immer besondere Maßnahmen sein, die die Bedürfnisse von Behinderten berücksichtigen. Jürgen Weber beschreibt, wie auf deren besondere Probleme bei der Planung eingegangen werden muss. Dabei geht es nicht nur um Rollstuhlfahrer, sondern auch um wahrnehmungsbehinderte, also z.B. sehbehinderte oder blinde Bibliotheksbenutzer. Das betrifft Bewegungsflächen vor Aufzügen und Informationseinrichtungen sowie Leit- und Informationssysteme in Verkehrsbereichen wie mit Blindenschrift ausgestattete Aufzüge und Informationstafeln oder großflächige farbige Kennzeichnungen von Geschossen. Der Zustand einer Behinderung kann jeden und jederzeit treffen; darauf muss auch eine sinnvolle Bibliotheksbauplanung Rücksicht nehmen!

Wolfram Henning macht sich Gedanken über die Öffentlichen Bibliotheken der Zukunft. In seinem Beitrag tritt er entschieden den Vorstellungen entgegen, dass aufgrund der Entwicklung der IT in Zukunft keine Bibliotheksgebäude mehr benötigt werden, was wegen der damit einzusparenden Investitionsmittel wohl manchem Ministerialbürokraten gefallen könnte. Diskutiert wird der Funktionswandel insbesondere der Öffentlichen Bibliotheken hin zu Informations- und Kommunikationszentren und Treffpunkten für soziale Aktivitäten, der ja in vielen Fällen auch schon stattgefunden hat oder noch stattfindet. Allerdings: Während Henning die Frage nach der zukünftigen Architektur von Bibliotheken als geradezu abenteuerlich charakterisiert, hebt er die Standortwahl als wichtigen frühen Planungsschritt in Bezug auf die jeweilige städtebauliche Entwicklung hervor.

Platznot führte in Stuttgart schon in den 1990er-Jahren zu Überlegungen für einen Neubau. Ingrid Bussmann beschreibt in ihrem ausführlichen Beitrag den Planungsablauf. Als Standort wurde ein Gelände gewählt, das durch die Aufgabe des hinter dem heutigen Kopfbahnhof liegenden Güterbahnhofs – in Zusammenhang mit der Planung eines Durchgangsbahnhofs – vorgesehenen neuen Stadtviertels liegt; das neue Bibliotheksgebäude soll die Funktion eines „Kristallisationspunktes“ für das neue Viertel übernehmen. 1999 wurde schließlich ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den der koreanische Architekt Eun Young Yi gewann. Das Gebäude ist fast fertiggestellt, steht allerdings noch etwas einsam und schwierig zugänglich auf dem Gelände, dessen Bebauung noch davon abhängt, ob der Durchgangsbahnhof angesichts der Proteste und der zukünftigen politischen Situation in Baden-Württemberg tatsächlich realisiert werden wird.

Elmar Mittler behandelt im letzten Beitrag des Bandes die Methoden der Evaluierung anhand von etwa 20 Gebäuden Wissenschaftlicher Bibliotheken in Deutschland. Nach einem Vergleich zwischen den „Zehn Geboten“ von Harry Faulkner-Brown und den „Top Ten Qualities“ von Andrew McDonald entwickelte Mittler auf der Grundlage von McDonald einen Fragebogen zur Bewertung von Bibliotheksgebäuden. Die Ergebnisse der Befragung werden in Gestalt von Strichdiagrammen dargestellt, gegliedert nach den 11 Kriterien von McDonald, und sollen in einer ausführlichen Veröffentlichung vorgelegt werden.

Zusammenfassend muss leider gesagt werden, dass die Texte durch ihre unterschiedliche Ausführlichkeit – stellenweise sogar Weitschweifigkeit – die Übersichtlichkeit des als „Handbuch“ bezeichneten Bandes beeinträchtigen. Nützlich sind die den einzelnen Texten angefügten Bibliographien, die im Anhang zusammengestellte Gesamtbibliographie (wobei die unterschiedlichen Nummerierungen etwas irritieren), die Liste der Abkürzungen sowie der Index der Orte und das Stichwortverzeichnis.

Robert Klaus Jopp

Architekt AKB
Bibliotheksbauberater
Fürstenstraße 6
14163 Berlin



■ **„Gut ist uns nie gut genug!“: Instrumente zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung für eine ausgezeichnete Bibliothek / hrsg. von Tom Becker ; Cornelia Vonhof.**

Wiesbaden : Dinges & Frick, 2010.
(BIT online, Innovativ ; Bd. 30) – 343 S. ;
21 cm, 200 gr. – ISBN 978-3-934997-33-2
kart. : Euro 29.50

In den 1970er Jahren begann in Deutschland die Rezeption betriebswirtschaftlicher Ansätze im Bibliothekswesen. Seit den 1990er Jahren ist diese Rezeption insbesondere auf dem Hintergrund der New-Public-Management-Ansätze breit und vielfältig¹; die Führung von Bibliotheken wird durchgängig als Management-Aufgabe verstanden. Management-Instrumente wie Marketing, Portfolio- und SWOT-Analyse, Leitbildentwicklung, Gestaltung der Organisationsidentität, Coaching und kollegiale Beratung, Balanced Scorecard, Qualitäts- und Veränderungsmanagement, Kosten- und Leistungsrechnung, Controlling, Benchmarking und Betriebsvergleich werden zwar keineswegs flächendeckend in den Bibliotheken eingesetzt, aber doch oft, wenn auch uneinheitlich und mitunter wenig professionell in der Anwendung. Auf einigen Handlungsfeldern – insbesondere Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising und Sponsoring – ist die Rezeption weniger breit und die Praxis zwar fantasiereich, aber auch wenig strategisch orientiert; einige andere Management-Instrumente sind bisher im Bibliothekswesen nur punktuell oder sogar kaum rezipiert², so die Branchenstrukturanalyse, Substitutions-

analyse, Wertanalyse, Markenpolitik oder Entscheidungsunterstützungssysteme. Management-Ansätze scheinen in der Fachliteratur differenzierter ausgebreitet zu sein als in der Praxis. Umso wichtiger sind Impulse, die nicht nur theoretische Konzepte liefern, sondern von ihrer Anwendung in der Praxis berichten und diese Anwendung wiederum theoriegeleitet reflektieren. Dafür liefert der vorliegende Sammelband ein im Großen und Ganzen exzellentes Beispiel in Bezug auf Qualitätsmanagement, Innovationsmanagement, Veränderungsmanagement, Zielgruppenanalyse und Strategieentwicklung. Die Reihenfolge der Kapitel ist locker; auch eine andere Reihenfolge wäre plausibel.

Eingerahmt werden die Beiträge von einer Art Einführung und einem Schlusskapitel von Cornelia Vonhof (HDM Stuttgart), das zugleich als Anleitung gelesen werden kann, wie Bibliotheken Nutzen aus diesem Sammelband ziehen und wie sie darüber hinaus das Qualitätszertifikat „Ausgezeichnete Bibliothek“ erlangen können. Dieses Zertifikat vergibt die HDM Stuttgart – insofern stellt der Sammelband auch eine Eigenwerbung dar. Es beruht auf den branchenübergreifenden Ansätzen der European Foundation for Quality Management (EFQM) und dem Common Assessment Framework (CAF). Bibliotheken können ein Qualitätsmanagement-Projekt durchlaufen (Schulung der Mitarbeiter in der Anwendung von CAF, Selbstbewertung durch CAF, Umsetzung der Erkenntnisse aus der Selbstbewertung), auch ohne sich für die Zertifizierung zu entscheiden. Vonhofs Darstellung im vorliegenden Sammelband reicht nicht aus, um CAF anzuwenden, macht aber den Ansatz klar und anschaulich deutlich. Vonhof plädiert nachdrücklich für diesen Ansatz, setzt sich aber auch mit einem anderen Ansatz des Qualitätsmanagements auseinander, bei dem sich Öffentliche Bibliotheken von den Bibliotheks-Fachstellen in Niedersachsen und Süd-Tirol sowie Kunst- und Museumsbibliotheken von der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) zertifizieren lassen können, und zwar anhand fachlich-inhaltlich definierter Qualitätsstandards³. Nach dem CAF könnte eine Kunst- und Museumsbibliothek, die keinerlei Maßnahmen zur Bestandserhaltung ergreift, weil sie das Erfordernis aus welchem Grund auch immer nicht sieht, ein Qualitätszertifikat als „Ausgezeichnete Bibliothek“ erlangen – nach den Standards der AKMB könnte sie kein Qualitätszertifikat bekommen, weil deren Standards ex-

plizit einschlägige Maßnahmen verlangen. Letztlich kann aber auch Vonhof keinen empirischen Beleg dafür anführen, welcher der beiden Ansätze überlegen ist. Dies signalisiert ein gravierendes Forschungsdefizit der Bibliotheks- und Informationswissenschaft auf dem Gebiet des Bibliotheksmanagements. Vonhofs Argument, ein branchenübergreifender Ansatz fände eher Akzeptanz außerhalb der Bibliotheken, also etwa bei Unterhaltsträgern, beruht sicher auf Erfahrungen, ist aber empirisch nicht wirklich abgesichert; entsprechend kann von vielerlei Erfahrungen berichtet werden, dass die Zertifizierungen nach den fachlich-inhaltlichen Standards zu Anerkennung usw. seitens der Unterhaltsträger geführt haben. Hier wird deutlich, dass der Transfer von Management-Ansätzen in die Bibliothekspraxis plausibel ist, Verbesserungen bringt, in irgendeiner Bedeutung des Wortes Bibliotheken modernisiert, aber über eine heuristische Übertragung nicht substanziiell hinausgekommen ist.

Genau dies zeigt auch der Beitrag Ursula Georgys (FH Köln) über Innovationsmanagement. Georgy referiert umsichtig und differenziert anhand der Fachliteratur, wie Innovationsmanagement bei Dienstleistungen funktioniert, und präsentiert einige heuristisch gewonnene Beispiele (Kunden erwarten telefonische Erreichbarkeit – Bibliothek bietet Hotline mit ausreichender Anzahl von Kontaktpersonen u.a.m.). Jens Ilgs Kapitel (Universitätsbibliothek Würzburg; über ihn keine Angaben im Autorenverzeichnis) setzt das Thema fort, stützt sich dabei auch auf Aussagen in der Fachliteratur, stellt diese souverän vor und gruppiert sie erfahrungsgesättigt zu handhabbaren Maßnahmenbündeln unter griffigen Motti – besser kann ein Input für die Praxis kaum sein.

Petra Häuselbauer (Stadtbibliothek München; in Kooperation mit Carmen Barz, ebenfalls dort, und Tom Becker, FH Köln) referiert, wie an der Münchner Stadtbibliothek Qualitätsstandards für die bibliothekstechnischen Servicedienste (komisches Kompositum: warum nicht klar auf Basis bestehender Definitionen: bibliothekstechnische Dienstleistungen?) entwickelt wurden. Vorausgegangen war die Entwicklung von Standards für den Auskunftsdienst. In einem ähnlichen partizipativen Prozess vollzog sich die Entwicklung von Standards für die Thekenkräfte. Gerade so wie in Beckers Beitrag über die RFID-Einführung in Mannheim geschildert (s.u.), führte man den Prozess in München im Rahmen einer spielerischen Inszenierung. Beeindruckend an dem Beitrag ist auch die allerdings nicht explizierte Ebene der außerordentlichen sozialen Kompetenz der führenden Mitarbeiter. Hier wird impli-

1 Als zusammenfassendes Handbuch sei herausgestellt: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002ff.). Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer.

2 Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland (2006). Plassmann, Engelberg u.a. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 252.

3 Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002ff.). Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer, Abschn. 3.5.11.



zeit deutlich, dass über die Wahl der richtigen Management-Instrumente hinaus ein subjektives Element in der Praxis eine bedeutende Rolle spielt – dies hätte ausdrücklich reflektiert werden sollen. Ähnlich wie beim Mannheimer Beitrag lädt die Darstellung zur Nachahmung ein. Deshalb ist die Darstellung der didaktisch-methodischen Details (ABC-Kärtchen mit grünem Schiffchen, Shanties singen u.a.m.) so wertvoll.

Ebenfalls einen Praxisbericht – Einführung eines Trouble-Ticket-Systems – steuert Katharina Lück (Universitätsbibliothek Oldenburg) bei. In Oldenburg war das Projekt viel stärker als in München oder Mannheim technokratisch ausgerichtet; man arbeitete mit klassischen Werkzeugen des Projektmanagements. Der Beitrag zeigt sehr überzeugend und klar, wie diese Werkzeuge verknüpft wurden mit inhaltlich definierten Qualitätsstandards. Dieser Bezug relativiert zugleich das eingangs von Vonhof vorgetragene Votum für rein verfahrensorientierte Ansätze des Qualitätsmanagements.

Ute Engelkenmeier (UB Dortmund) referiert in ihrem Beitrag Erkenntnisse der Public-Relations-Theorie und bezieht sie auf Bibliotheken. Ihr gelingt ein Musterbeispiel dafür, wie die heuristische Übertragung von Management-Instrumenten auch ohne empirische Forschung im Anwendungsfeld fruchtbar wird. Ergebnis ist eine tabellarische Übersicht, mit welchen Instrumenten Bibliotheken – was bisher kaum irgendwo geschehen ist – ihre Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit mit einer laufenden Evaluation begleiten können. Bemerkenswerterweise bezieht sich auch Engelkenmeier gerade wie Lück (s.o.) auf inhaltlich definierte Qualitätsstandards, nämlich die der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (S. 189), statt auf verfahrensorientierte Ansätze.

Der Beitrag Frauke Schades (FH Hamburg) verwendet die Portfolio-Analyse im Sinn der Boston-Matrix auf die Analyse von Beständen⁴. Zunächst diskutiert Schade klug und differenziert, ob und anhand welcher Kriterien das Portfolio formuliert werden kann, denn im eigentlichen Sinn lässt sich für Bibliotheken weder ein Marktwachstum noch ein Marktanteil monetär ausdrücken. Schade erörtert hier sehr grundsätzliche Fragen, die bei der Anwendung von Management-Instrumenten auf Bibliotheken viel zu selten angeschnitten werden. Dann entscheidet sie ohne vertiefte Diskussion, als Kennzahl des relativen Marktanteils den Effizienzquotienten und als Kennzahl des Marktwachstums die Umsatzentwicklung zu verwenden.

4 Eine Kurzfassung erschien parallel: Schade, Frauke: Die Portfolio-Analyse: Ein Instrument zur Profilierung von Bibliotheksbeständen. In: BuB 62 (2010), 5, S. 404 – 409.

Und das überzeugt nicht. Denn die Verwendung des Effizienzquotienten berücksichtigt naturgemäß nur die Position einzelner Bestandsgruppen der Bibliothek im Verhältnis zu anderen Bestandsgruppen. Das hat mit Marktanteil nichts zu tun. Der Portfolio-Analyse geht es gerade um die Position des eigenen Angebots im Verhältnis zu Mitbewerbern. Darüber sagt der Effizienzquotient nichts aus. Ebenso ist die Umsatzentwicklung nicht geeignet, eine Aussage über ein Marktwachstum, also eine zunehmende oder fallende Nachfrage zu treffen: Bei konstanter Nachfrage also gleich bleibender Ausleihzahl sinkt der Umsatz, wenn weniger Ausscheidungen als Neuzugänge erfolgen. Die Umsatzentwicklung drückt dann keine Veränderung der Nachfrage, sondern eine Veränderung des Angebots aus. Bei sinkender Nachfrage weniger Ausleihen steigt der Umsatz, wenn mehr ausgeschieden als neu erworben wird; und auch bei steigender Nachfrage kann der Umsatz sinken, wenn zu wenig Ausscheidungen erfolgen. Schade interpretiert aber die Umsatzentwicklung ausschließlich als Indikator der Nachfrage (S. 129). Überraschenderweise geht Schade nicht auf die in der Fachliteratur etablierte bestandsbezogene Portfolio-Analyse ein, bei der die beiden Kennziffern Aktivierungsgrad und Umsatz (nicht: Umsatzentwicklung) verwendet werden⁵, um Empfehlungen für Ausbau, Schrumpfung oder Prüfung von Bestandsgruppen zu generieren.

In der Wirtschaft steht Strategieentwicklung mit Instrumenten wie der Lebenszyklusanalyse, Branchenstrukturanalyse, Stakeholderanalyse oder SWOT-Analyse unter den Auspizien der Suche nach strategisch Gewinn versprechenden Geschäftsfeldern. Dieser Ansatz lässt sich auf Non-Profit-Einrichtungen wie Bibliotheken naturgemäß nicht übertragen. Anhand von welchen Kriterien kann dann über Produktportfolios entschieden werden? Hierüber handeln mehrere Beiträge, die sich mit Zielgruppenanalyse sowie Ziel- und Profildefinitionen jeweils am Beispiel einer Bibliothek befassen.

Da sind zunächst die beiden Beiträge von Martin Szlatki (Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen Stuttgart) und Anette Hagenau (Stadtbücherei Traunstein). Beide stützen sich auf die Lebensstil-Analyse, wie das Sinus-Institut sie versteht. Szlatki untersuchte mit einem von Gunnar Otte⁶ ent-

5 Controlling und Marketing in Wissenschaftlichen Bibliotheken (Combi) (1998-99). Bd. 1-3. Hrsg. von Niggemann, Elisabeth... Berlin: Dt. Bibliotheksinstit. (Dbi-Materialien. 177, 186, 193), S. 89.

6 Otte, Gunnar (2008): Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. (Sozialstrukturanalyse, 18).

wickelten, gegenüber dem Sinus-Instrumentarium vereinfachten Indikatorenset Zielgruppen der Stadtbücherei Stuttgart. Auf die Analyse – jetzt wissen wir z.B., dass die Stadtbücherei für die Konservativ Gehobenen und die Liberal Gehobenen besonders wichtig, für die Unterhaltungssuchenden weniger wichtig ist (S. 233) – folgen einige cursorisch hingeworfene Ideen für die Produktpolitik (z.B. S. 239: Eine kostenlos nutzbare Kinderbibliothek mit ständigem Veranstaltungsprogramm wird zu einem Ausflugsort für heimzentrierte Eltern und ihre Kinder). Analytischer Aufwand und praktisch verwertbares Ergebnis stehen hier in einem wenig attraktiven Kosten-Nutzen-Verhältnis wie es schon bei manchen der damaligen Marketing-Projekte des DBI⁷ der Fall war. Überzeugender ist das von Hagenau vorgestellte Bibliothekskonzept für Traunstein. Hagenau geht pragmatisch vor, sagt klar, wo plausible Annahmen an die Stelle fehlender analytischer Details treten und legt ein tragfähiges Konzept vor, das der Bibliothek sicherlich sehr positive Impulse geben wird. Freilich gilt auch hier: Vieles davon wäre einem auch ohne den Vorlauf einer Milieustudie eingefallen (Rückgabe auch außerhalb der Öffnungszeiten, Flächenerweiterung für Veranstaltungen, Werbung an Jugendliche auf Facebook und StudiVZ). Wichtiger als solche Einzelmaßnahmen sind die erreichte Profilierung der Bibliothek insgesamt, die Formulierung messbarer Ziele und ihre Abstimmung mit dem Träger.

Von Tom Becker (z.T. in Kooperation mit Andrea Born, Stadtbibliothek München) stammen zwei Beiträge, beides Praxisberichte, die ein bemerkenswertes Maß an theoretischer, auch selbstkritischer Reflexion zeigen. Becker schildert, wie an der Stadtbibliothek Mannheim RFID eingeführt wurde. Über technisch-organisatorische Aspekte hinaus waren einschneidende Veränderungen an vielen Arbeitsplätzen, vom Aufgabenschnitt bis zur Anordnung der Arbeitsplätze im Gebäude, zu bewältigen. Hier wird vorzüglich deutlich, mit welchen Methoden Becker als Beteiligter und zugleich als reflektierender Autor spielerisch-experimentell verfestigte Strukturen aufgebrochen und ungewöhnliche Inszenierungen geschaffen hat. Freilich hätte man sich gewünscht, dass über die Darstellung des Prozesses hinaus auch behandelt wird, ob die Ziele – Serviceverbesserung, Kostensenkung – erreicht worden sind. Der Beitrag über den

7 Die effektive Bibliothek (1992). Endbericht des Projekts „Anwendung und Erprobung einer Marketing-Konzeption für Öffentliche Bibliotheken“. Red.: Peter Borchardt. Band 1: Texte; Band 2: Anhänge. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-Materialien 119).

Neuerscheinungen B.I.T.-Innovativ 2011

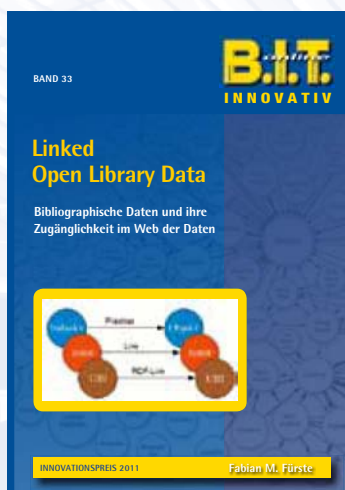


BAND 32 **Ralf Drechsler**

Krisen-PR für Bibliotheken **Handlungsempfehlungen für die Krisenkommunikation** **Öffentlicher Bibliotheken in finanzieller Notlage**

ISBN 978-3-934997-35-6 · 132 Seiten · Euro 24,50

Immer mehr Öffentliche Bibliotheken geraten aufgrund leerer kommunaler Haushaltskassen in eine finanzielle Notlage. Zwar werden ihre Leistungen im Rahmen der Bildung und Kultur insgesamt als wichtig eingestuft, gesetzlich geschützt werden sie jedoch bisher nicht. Das Buch stellt dar, wie die Kommunikation vor, während und nach einer Krise betrieben werden sollte, um die Schließung aus Kostengründen abzuwenden. Am Ende stehen Handlungsempfehlungen, bei deren Ausarbeitung die Lehr- und Grundlagenliteratur zum Thema Krisenkommunikation und -management, Fallbeispiele erfolgreich überstandener Krisen, die bibliothekarische Fachliteratur zur Veranschaulichung der Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit in Bibliotheken und die Ergebnisse aus zwei Experteninterviews zum Thema eingeflossen sind.



BAND 33 **Fabian M. Fürste**

Linked Open Library Data **Bibliographische Daten und ihre Zugänglichkeit im Web der Daten**

ISBN 978-3-934997-36-3 · 144 Seiten · Euro 24,50

Die Möglichkeit, bibliographische Daten in einem gemeinsamen Datenmodell miteinander in beliebige Beziehungen setzen zu können, bietet die notwendigen Voraussetzungen, bisherige Schranken externer Datenkommunikation abzutragen, die Indexierung und Verarbeitung bibliographischer Daten durch Suchmaschinen zu ermöglichen.

Das Buch stellt dar wie Linked Open Data als Alternative eines nahtlosen Trägermodells unter Harmonisierung der Vielzahl mittlerweile entstandener Formatstandards und ihren implizierten Datenmodellen (MARC, METS, Dublin Core...) geeignet wäre, die Bedürfnisse einer großen Nutzerschaft zu bedienen. Unter positiver Resonanz der Fachöffentlichkeit haben bereits einige bibliothekarische Einrichtungen den Weg von Open Data beschritten.



BAND 34 **Hans-Bodo Pohla**

Bibliothekarische Apps **Untersuchung hinsichtlich der technischen Realisierung und des Nutzens**

ISBN 978-3-934997-37-0 · 112 Seiten · Euro 24,50

Die Begriffe iPhone und Blackberry stehen schon seit einiger Zeit für hoch entwickelte Mobiltelefone mit einem großen Repertoire an Fähigkeiten. Neben diesen Geräten entwickelten diverse Hersteller weitere Smartphones und all diese finden eine immer größer werdende Zielgruppe. Mitverantwortlich für diesen Trend ist die Entstehung der verschiedenen Plattformen für „Apps“ oder Applikationen, die eine große Vielfalt an Erweiterungsmöglichkeiten für diese Geräte bieten.

Diese Entwicklung sorgte für erste Entstehungen im Bibliotheksbereich. Beginnend mit einer Analyse der Möglichkeiten zur technischen Realisierung im ersten Teil, werden im zweiten Abschnitt bestehende Angebote vorgestellt und hinsichtlich ihres Nutzens analysiert. Weitere bearbeitete Aspekte stellen zukünftig denkbare Entwicklungen, den personellen und finanziellen Aufwand sowie Erkenntnisse aus einer E-Mail-Befragung dar.



betriebsinternen Prozess, der künftige informationslogistische Rollen für die Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig behandelt, verdeutlicht die Komplexität von Abläufen in der Praxis. Dieser Prozess bewegte sich andauernd auf mehreren Ebenen; offensichtlich hatten die Akteure, d.h. Becker und Born als Autoren, alle Ebenen zugleich im Blick. Da war die inhaltliche Ebene: Es ging um die Entscheidung, welche informationslogistischen Rollen die Bibliothek künftig mit welcher Intensität wahrnehmen soll. Hier verknüpfen die Autoren den Ansatz der informationslogistischen Rollen, den Umlauf 1997 in die deutsche Fachdiskussion eingebracht hat⁸, mit dem Ansatz der Lebensstil-Analyse im Sinn des Sinus-Instituts. Die Zuordnungen von Rollen und Sinus-Milieus sind plausibel, teils auch cursorisch, aber nicht empirisch fundiert. Wieder wird

⁸ Umlauf (1997d), Konrad: Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken. Frankfurt a.M.: Klostermann (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen), S. 66-78.

ein Forschungsdefizit deutlich; es wird nicht explizit benannt. Gleichwohl betreten die Autoren mit dieser Verknüpfung Neuland und geben einen maßgeblichen Impuls. Da war ferner die Prozess-Ebene, die Organisation von Workshops und Arbeitsgruppen. Auch diese Ebene wird methodisch differenziert und vorzüglich nachvollziehbar dargestellt.

Unausgesprochen machen die Autoren deutlich, dass die Verwendung der Sinus-Milieus vor einem Problem steht. Die verschiedenen Beiträge beziehen sich nämlich auf verschiedene Fassungen des Sinus-Tableaus – das ändert sich nämlich von Jahr zu Jahr nicht nur in den Zahlen, sondern auch in der Terminologie (jüngst haben sich die Experimentalisten in das expeditiv Milieu verwandelt; die Konservativen haben sich explosionsartig verdoppelt, während die 4 % DDR-Nostalgischen binnen eines Jahres einfach verschwunden sind), womit z.T. ein gesellschaftlicher Wandel erfasst, mehr

aber noch das Geschäftsmodell des Sinus-Instituts betätigt wird, das seine Daten jedes Jahr neu verkaufen will. Gleichwohl liegt mit diesem Band eine im Detail theoretisch uneinheitliche Sammlung von Ansätzen, Praxisbeispielen und heuristischen Modellen vor, die der Praxis innovative Impulse geben können. Sie zeigen zugleich, in Teilen unfreiwillig, Defizite der Theoriebildung und der empirischen Forschung der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Insgesamt ein gelungenes, auch gut redigiertes Buch (allerdings durchgängig unbibliographische Literaturangaben). Positiv ist auch, dass Beiträge sowohl aus Öffentlichen wie aus wissenschaftlichen Bibliotheken enthalten sind. Es sollte mit vergleichbaren Beiträgen fortgesetzt werden, die Berichte aus der Marketing- und Management-Praxis von Bibliotheken mit Theoriebildung verknüpfen.

Konrad Umlauf

konrad.umlaufrz.hu-berlin.de

B.I.T.online-Innovationspreis 2010



Anna Kathrin Klug
Die Wissensbilanzierung in Bibliotheken

Band 25:
ISBN 978-3-934997-28-8, 2010
Brosch., 148 Seiten, € 24,50



Miriam Hölscher & Corinna Sepke

Moving Libraries

Band 26:
ISBN 978-3-934997-29-5, 2010
Brosch., 182 Seiten, € 24,50



Regina Pfeifenberger

Pocket Library

Band 27:
ISBN 978-3-934997-30-1, 2010
Brosch., 112 Seiten. € 24,50

Bestellungen unter: www.b-i-t-online.de